

Frauen in Führung

Wie Frauen bei Chemie und Pharma
Chancen finden und Karriere machen.

Fakten

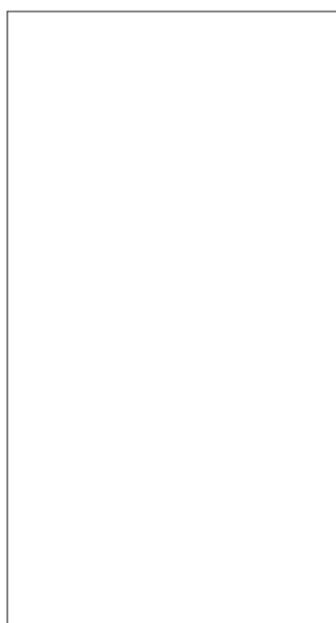
Gehälter und Perspektiven
in der Chemie- und Pharmaindustrie.
Seite 7

Förderung

Mit Mentoring und Netzwerken
unterstützen Frauen einander.
Seiten 8–9

Vorbild

Claudia Schaefer zieht bald in die
LTS-Geschäftsführung ein.
Seiten 10–11



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir freuen uns immer, wenn Sie uns mit Fragen, Anregungen oder Kritik kontaktieren. So wie Hermann Hauptmann, der uns nach der jüngsten Ausgabe eine Mail geschrieben hat: „Ich wollte eigentlich nur fragen, warum immer ein Mann die Weltkugel tragen muss.“ Mehrere Seiten unseres Magazins hatten einen Mann im Laborkittel gezeigt, der – in Anlehnung an den Titanen Atlas aus der griechischen Mythologie – symbolisch den Wandel in der Chemie stemmt. Diese Frage hat uns ins Nachdenken gebracht über Rollenbilder und Rollenklischees.

Warum eigentlich assoziieren wir in der Redaktion (und unsere Illustratoren) das Machen und das Schultern von Verantwortung oft automatisch-unbewusst mit Männern? Schließlich ist das nicht nur ziemlich überholt – es ist gerade bei Chemie und Pharma auch ziemlich falsch. Deshalb zeigen wir in dieser Ausgabe, wie es tatsächlich ist. Unser Schwerpunkt zu Frauen in der Chemie war zwar schon vor der Leser-Mail geplant. So eine unabhängige Rückmeldung macht ihn aber umso wichtiger: Anhand von Zahlen (Seite 7) und vielen Beispielen (Seiten 8–11) zeigen wir, wie und wo Frauen in unserer Branche selbstverständlich Verantwortung tragen, wie sie sich vernetzen und engagieren, um genau die Bilder aufzubrechen, die sich noch immer in manchen Köpfen halten.

Unser starker Chemie-Atlas erhält mit dieser Ausgabe eine noch stärkere weibliche Figur an die Seite. Comic-Fans werden in ihr Anleihen an „Wonder Woman“ erkennen, die ja ebenfalls eine irgendwie griechische Entstehungsgeschichte hat. Viel Spaß bei der Lektüre.

NICOLAS SCHÖNEICH



Der Chemie-Atlas: Das Titelmotiv unserer September-Ausgabe zeigte (mal wieder) einen Mann als Verantwortungsträger.

Illustration: Lena Wolff

Impressum

Wir.Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH,
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,
Konrad-Adenauer-Ufer 21,
50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel,
Ludwigshafen.

ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula
Hellenkemper (Schlussredaktion)
Tel: 0221 4981-0
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.
Alle Rechte liegen beim Verlag.
Rechte für Nachdruck oder
elektronische Verwertung erhalten
Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

ctp und Druck: Frankfurter
Societäts-Druckerei GmbH & Co.
KG, Mörfelden-Walldorf.

Weiter im Web



wir-hier.de



Instagram: @wir_hier_magazin



Podcast **Wir. Hear.**, bei Spotify, Deezer,
Apple und überall, wo es Podcasts gibt



Youtube: **Lifehacks und Experimente**

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen
Mit unserem E-Mail-
Newsletter bleiben Sie
immer auf dem Laufenden.



Wir.Hier. wird klimaneutral gedruckt auf
mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“
ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent
Recycling-Material. Der **Wir.Hier.**-Versand
erfolgt klimaneutral mit der Deutschen Post.

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie

Sotin-Chef Thomas Schroeder kämpft für mehr
Nachhaltigkeit im Heizungskeller.

4–5



Zum Mitreden

Grippe oder Corona? Alles zu Symptomen,
Unterschieden und Therapie.

6

Schwerpunkt. Frauen in MINT.

Chemie- und Pharmaunternehmen bieten
Mädchen und Frauen beste Einstiegs- und
Aufstiegschancen. Ein Schwerpunkt mit
nackten Zahlen, spannenden Aufgaben und
mutmachenden Vorbildern.

7–11



Wirtschaft & Politik

Wie Unternehmen unter Corona-Bedingungen
um Azubis werben.

12



Debatte

Wie sinnvoll ist das Verbot von Einweg-Plastik-
tüten ab Januar 2022?

13



Freizeit

An welchen Orten im Land Sie zur Ruhe kom-
men und Kraft tanken können.

14–15



Corona-Update

Fragen verboten: das Dilemma der
Arbeitgeber beim Impfstatus.

16

Schwerpunkt. Frauen in MINT.

5.420

Euro brutto betrug das monatliche
Vollzeit-Medianeinkommen
von Frauen in der rheinland-pfäl-
zischen Chemie Ende 2019
(heißt: Die Hälfte lag unter, die
Hälfte über diesem Betrag). Das
sind mehr als 1.000 Euro über
dem Deutschland-Schnitt in der
Chemie (4.360 Euro). Bei Pharma
waren es 5.240 Euro (Deutsch-
land: 4.490 Euro).

7

Frauen vor(n)

Frauenanteile, Frauen in Führungspositionen, Gehaltsunter-
schiede: wie Chemie und Pharma im Land abschneiden.



8–9

Mentoring, Netzwerke und Spaß

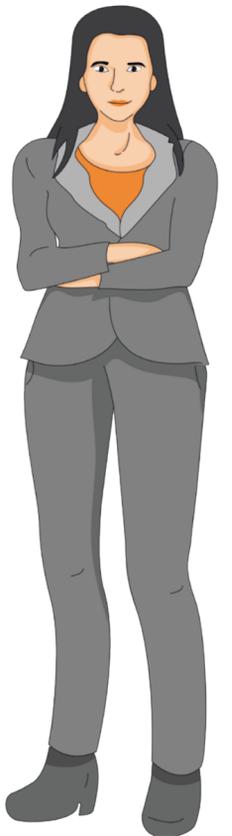
Was Chemie und Pharma unternehmen, um Frauen für Einstieg
und Karriere in MINT-Berufen zu begeistern.



10–11

„Starker Wunsch, das zu schaffen“

Claudia Schaefer steht bei LTS vorm Sprung in die Geschäftsführung.
Im Porträt gibt sie Karrieretipps.





Familienunternehmer: Thomas Schroeder führt Sotin in zweiter Generation. Unten das jüngste Erfolgsprodukt eco-N₂.



Fotos: Jan Hosan (5)

Gesichter der Chemie

Der Klimakämpfer

Sotin-Chef Thomas Schroeder will die Heizungswartung nachhaltiger machen

Imagevideo statt Messestand, Rampenlicht statt Heizungskeller: So kann es gehen, wenn ein Hidden Champion plötzlich sichtbar wird. Sotin-Geschäftsführer Thomas Schroeder hat sich inzwischen ganz gut an den Trubel gewöhnt. 2021 gab es eine Anerkennung beim Innovationspreis Rheinland-Pfalz für das Bad Kreuzbacher Unternehmen sowie den Sieg in der Kategorie Mittelstand beim Responsible-Care-Landeswettbewerb des Chemieverbands VCI. Der Grund: eco-N₂, ein Gefäßfüllsystem, mit dem Schroeder mehr Nachhaltigkeit in die Heizungswartung bringt.

„Wir sind absolut führend etwa bei Kesselreinigern“, erklärt Schroeder, was das Familienunternehmen seit der Gründung 1977 groß und in Fachkreisen bekannt gemacht hat. „Aber damit gewinnst du keinen Preis und keine großartigen Emotionen. Insofern ist eco-N₂ die mit Abstand größte Sache, die wir bislang hatten.“ Das Prinzip: Bei der Heizungswartung muss der Handwerker den Druck in der Anlage ausgleichen. Bislang pumpt er dazu meist entweder schädliche Treibhausgase aus kleinen Aerosoldosen in das Ausdehnungsgefäß im Keller oder Gase wie Stickstoff aus schweren Elf-Liter-Flaschen. Wenn er nicht sogar Luft nutzt – und so Korrosion fördert. Mit eco-N₂ hat Sotin die perfekte Symbiose geschaffen, „die kleine Revolution“, schwärmt der grundfröhliche Schroeder: ein tragbares Gefäßfüllsystem, das nur mit Stickstoff arbeitet und so leicht anzuschließen sei wie der Reifenfüller ans Vorderrad. „Das gibt es in dieser kleinen Form nirgends. Und Stickstoff ist absolut klimaneutral, schließlich besteht unsere Umgebungsluft zu 78 Prozent daraus“, sagt der 56-Jährige. „Es gewinnen also alle: wir, der Handwerker und die Umwelt.“

Sauberes Heizsystem ist energieeffizienter

eco-N₂ ist die logische Fortschreibung der Sotin-Geschichte: 70 Prozent des Umsatzes von rund 8 Millionen Euro macht das Unternehmen mit Sanitär- und Heizungsreinigern. Und habe damit schon immer zur Nachhaltigkeit beigetragen, betont Petra Ranßweiler-Fink aus dem Marketing: „Saubere Kessel sind energieeffizienter.“ Einige Produkte sind seit 30 Jahren gleich, andere Rezepturen mussten sich verändern, weil Rohstoffe reguliert wurden und sich die Brenntechnik gewandelt hat, weg vom Öl. eco-N₂ aber war mehr

eine technische als eine chemische Herausforderung. Die Idee hatten Schroeders Mitarbeiter Oliver Kuhn und Mario Stäß, die das Projekt auch leiteten. Schnell wurde klar, dass Sotin Partner brauchen würde: „Für die Feinabstimmungen brauchten wir ein Unternehmen für die Druckminderungseinheit, ein zweites für die Druckgasflaschen.“

Mit einer Ingenieurfirma entwickelte Sotin das aktenkoffergröße Gerät. Sein Herzstück ist die Druckminderungseinheit, die den Stickstoff kontrolliert entleert: Die Flasche steht unter 165 Bar Druck. „Gegenüber einer Aerosoldose mit Treibhausgasen erreichen wir die vierfache Ausbringungsmenge“, erklärt Schroeder. Seit Ende 2018 hat Sotin rund 1.000 Geräte sowie knapp 20.000 Druckgasflaschen verkauft. Die Nachhaltigkeitsdebatte hat eco-N₂ Aufmerksamkeit verschafft, zugleich hat Corona Fachmessen als Vertriebskanal abgewürgt. „Wir hoffen, dass wir wieder häufiger rausdürfen“, sagt Schroeder. „Dann sehen wir kein Problem, 600 Geräte im Jahr zu verkaufen.“ Marktchancen sieht er auch, weil die EU-Kommission ab 2025 Treibhausgase in Aerosoldosen noch strenger regulieren will.

„Guckt der Handwerker auch auf die Umwelt?“

Die betriebswirtschaftliche Seite liegt dem geschäftsführenden Gesellschafter etwas mehr als die Chemie. „Ich habe mal ein Jahr nicht erfolgreich Chemie studiert“, erzählt Schroeder. Mit Anfang 20 kam er zurück in den Familienbetrieb und schloss eine Ausbildung zum Industriekaufmann ab. „Eigentlich bin ich aber fast schon mein ganzes Leben hier.“ Lächelnd erinnert Schroeder sich an „Kinderarbeit“, als er in der Mittelstufe für 5 Mark die Stunde bis 3 Uhr morgens Scheibenklar für eine Supermarktkette abfüllte. „Weil um 7 Uhr der Kunde kam.“

Die Zeiten haben sich geändert. Und werden es beim Thema Nachhaltigkeit weiterhin. Für eco-N₂ hofft Schroeder auf neue Denkweisen im Handwerk: „Guckt der Handwerker auch auf die Umwelt? Ist er der Technikaffine, der es super findet, mit so einem Gerät irgendwo reinzukommen? Oder ist er einer, der sich mit Veränderungen schwertut und lieber so weitermacht wie schon seit 30 Jahren?“

NICOLAS SCHÖNEICH

Diesmal im Fokus:
Thomas Schroeder aus Bad Kreuznach



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



Abfüllen: Den Großteil des Umsatzes erzielt Sotin mit Reinigungsmitteln für den Sanitär- und Heizungsbereich.



Verpacken: „Wir haben keine Fluktuation“, sagt Schroeder über seine 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Mischen: Insgesamt hat Sotin rund 150 verschiedene Produkte im Katalog.

9 Fakten: Bin ich erkältet – oder habe ich Corona?

Es ist kalt, windig und die Nase läuft: Der Herbst ist die Erkältungssaison schlechthin. Aber handelt es sich bei dem Schnupfen um einen harmlosen Infekt oder doch um Corona? Gerd Herold, Beratungsarzt bei der pronova BKK, klärt auf VON SABINE LATORRE

1 Ist es Corona? Testen gibt Sicherheit!

Wer Erkältungssymptome hat, sollte am besten sofort einen Corona-Test machen – immer! Schnelltests für zu Hause gibt's im Discounter, der Drogerie, in Apotheken und auch online zu kaufen. Außerdem bieten sich Testzentren an. Ist der Test negativ, hat man eine gewisse Sicherheit, nicht an Corona erkrankt zu sein. Bei einem positiven Test bitte unverzüglich einen PCR-Test machen lassen. Dafür ruft man am besten seine Hausarztpraxis oder das Gesundheitsamt an. Bis das Ergebnis des PCR-Tests vorliegt, bleibt man in häuslicher Quarantäne und meidet jeglichen Kontakt.

2 Sollten sich Geimpfte auch testen?

Ja, auf jeden Fall. Eine Impfung gegen das Corona-Virus schützt sehr gut gegen einen schweren oder tödlichen Verlauf einer Corona-Infektion. Doch auch Geimpfte können sich mit dem Corona-Virus infizieren. Meist haben sie dann keine oder nur leichte Symptome. Sie können aber unter Umständen andere anstecken – vor allem Ungeimpfte.

3 Unterscheiden sich die Symptome?

Halskratzen, Schnupfen, Husten, Fieber – diese Symptome können sowohl bei einer Corona-Infektion als auch bei einer Erkältung oder Grippeerkrankung auftreten. Allerdings deutet der Verlust des Geschmacks- und Geruchsinns auf eine Covid-19-Erkrankung hin – hier sollten Erkrankte in jedem Fall einen PCR-Test machen. Fühlt man sich morgens noch topfit, hat mittags aber Fieber und fühlt sich krank, deutet das eher auf eine saisonale Grippe hin. Auch hier gibt ein Test Sicherheit.

4 Wann gehe ich zum Arzt?

Wer zu einer Risikogruppe gehört oder Vorerkrankungen hat, sollte Fieber und anhaltenden Husten hausärztlich abklären lassen. Wegen einer möglichen Infektion mit dem Corona-Virus gilt: Bitte erst in der Arztpraxis anrufen und nicht einfach vorbeigehen. Außerhalb der Öffnungszeiten gibt es medizinische Beratung unter der Telefonnummer 116 117 – viele Krankenkassen wie die pronova BKK bieten auch eine ärztliche Videoberatung an allen Wochentagen an.

5 Praxis zu, die Nase aber auch?

Versicherten der pronova BKK stehen die Ärztinnen und Ärzte der TeleClinic auch nach Praxischluss per Videosprechstunde zur Verfügung. Sie beraten zu vielen Themen und Beschwerden. Weitere Informationen auf pronovabkk.de/teleclinic

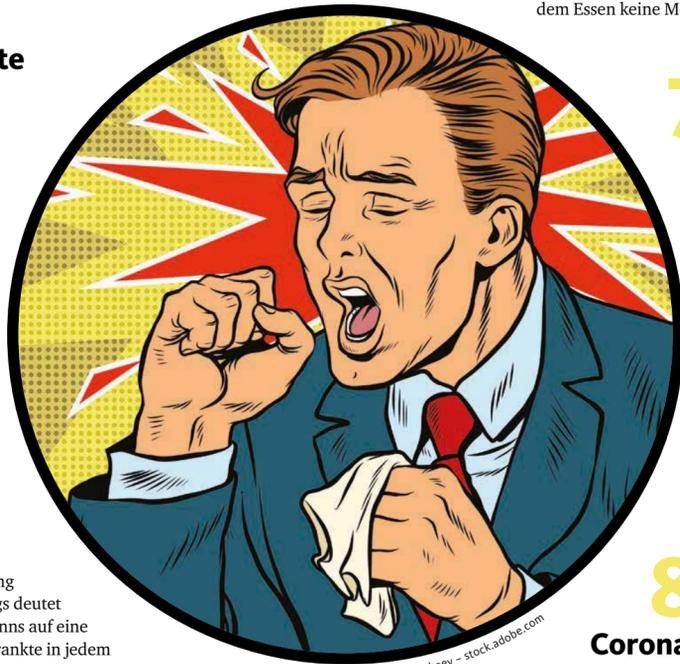


Illustration: Valery Kachaev – stock.adobe.com

6 Wie kann ich mich vor einer Infektion schützen?

Der sicherste Schutz gegen das Corona-Virus ist eine Impfung. Zudem hilft sowohl bei Corona-Viren als auch bei Grippe- oder Erkältungsviren die AHA+L-Regel: Abstand halten, Hygieneregeln befolgen (in die Armbeuge husten und niesen, Hände regelmäßig gründlich waschen), Maske tragen und regelmäßiges Lüften. Unterwegs Handdesinfektionsmittel nutzen – besonders, wenn es vor dem Essen keine Möglichkeit zum Händewaschen gibt.

7 Ist eine Grippeimpfung sinnvoll?

Die Ständige Impfkommission empfiehlt die jährliche Grippeimpfung allen Personen über 60 Jahren, Schwangeren, Vorerkrankten sowie Personen in Einrichtungen mit hohem Publikumsverkehr und medizinischem Personal. Mit dem Wegfall von Abstands- und Maskenregeln könnte die diesjährige Grippewelle wieder deutlich stärker ausfallen. Eine Impfung ist der beste Schutz gegen starke und mitunter sogar tödliche Verläufe der Influenza.

8 Was tun bei einer Corona-Infektion?

Bei einem positiven Corona-Test begibt man sich sofort in häusliche Quarantäne. Bei mildem oder symptomfreiem Verlauf ist oft keine Therapie nötig. Wie bei einer Erkältung unterstützt man das Immunsystem durch Ruhe, Schlaf und mit ausreichend Flüssigkeit (Wasser, Tee, verdünnte Säfte, Suppe). Bei schweren Verläufen ist eine Behandlung im Krankenhaus – eventuell auf der Intensivstation – notwendig. Hier kommen neben der Gabe von Sauerstoff beispielsweise Antibiotika gegen bakterielle Begleitinfektionen, kreislaufstabilisierende Mittel, antivirale oder entzündungshemmende Medikamente zum Einsatz.

9 Was hilft gegen eine Erkältung?

Ein Medikament gegen die zahlreichen Erkältungsviren gibt es nicht. Aber unser körpereigenes Immunsystem wird mit diesen Eindringlingen auch allein fertig. Dafür benötigt es allerdings etwas Zeit – am besten unterstützt man die Genesung durch Ruhe, Wärme, viel Schlaf und ausreichend Flüssigkeit. Um Symptome wie Schnupfen, Husten oder Kopfschmerzen zu lindern, kann man auf Medikamente aus der Apotheke zurückgreifen. Oft helfen hier aber auch bewährte Hausmittel wie Tees, Honig, Suppen oder Wickel. Rezepte unter link.wir-hier/hausmittel

Schwerpunkt. Frauen in MINT.

Frauen vor(n)

So sind die Karriere- und Gehaltschancen in der Chemie- und Pharmaindustrie

Die Chemie- und Pharmaindustrie in Rheinland-Pfalz bietet Frauen hervorragende Karriere- und Verdienstmöglichkeiten. Das belegen Zahlen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Während der Frauenanteil in der Chemie mit 21,7 Prozent etwas niedriger ist als im Verarbeitenden Gewerbe – also in der Industrie insgesamt (23,7 Prozent) –, liegt der Frauenanteil in der Pharmabranche mit 41,2 Prozent weit höher.

Pharmazie ist häufig weiblich

„Der Studiengang Pharmazie wird traditionell von vielen Frauen studiert. Die Absolventinnen finden in der Pharmaindustrie rasch attraktive Jobs“, erklärt Anna Otto vom IAB. Janina Kiefer und Dunja Sauer, Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt der Regionaldirektion Rheinland-Pfalz/Saarland der Bundesagentur für Arbeit (BA), bewerten den hohen Frauenanteil bei Pharma auch als Ausdruck des personalpo-

litischen Engagements der Unternehmen: „Berufliche Entscheidungen haben auch mit Rahmenbedingungen zu tun. Die Pharmariesen punkten häufig mit attraktiven Gehältern und Sozialleistungen, flexiblen Arbeitszeiten und Unterstützung bei der Kinderbetreuung.“

Frauen in Leitungsfunktionen

In der Pharmaindustrie sind 22 Prozent aller Chefs weiblich, in der Chemieindustrie 17 Prozent. Aber haben Frauen in Chemie und Pharma überhaupt den gleichen Zugang zum Chefessel wie Männer? Um diese Frage zu beantworten, hat Otto den Gender Leadership Gap errechnet, also das Verhältnis des Frauenanteils insgesamt zum Frauenanteil in Führungspositionen. Bei einem Wert von 1,0 wären beide gleich hoch. „Die Chemie bietet mit einem Index von 0,8 sehr gute Zugangschancen für Frauen in Führungspositionen“, sagt sie. „In der Pharmaindustrie ist der Gender Leadership Gap mit 0,5 ausgeprägter. Man kann also sagen: In Pharmaunternehmen arbeiten insgesamt mehr Frauen, aber sie übernehmen verhältnismäßig seltener Leitungsaufgaben.“

Nur kleine Lohnlücke zu Männern

Gleiches Geld für gleiche Arbeit – das gilt bei Chemie und Pharma, nicht zuletzt aufgrund der hohen Tarifbindung. Während Frauen in Rheinland-Pfalz auf dem Gesamtmarkt im Schnitt 14 Prozent weniger verdienen als ihre Kollegen, beträgt dieser sogenannte Gender Pay Gap bei Chemie und Pharma nur 4 Prozent. „Wenn wir uns zusätzlich die Expertentätigkeiten, also die Gehälter der Akademikerinnen und Akademiker in Vollzeit, ansehen, schmilzt der Gender Pay Gap sogar auf 0,2 Prozent“, sagt Otto.

Weniger Mädchen in Ausbildung

Kiefer und Sauer begleiten viele BA-Projekte, die Mädchen und Jungen gleiche Startbedingungen ins Berufsleben sichern sollen. Sie sind überzeugt, dass Girls' und Boys' Days, geschlechtersensible Berufsberatung oder das Angebot von Ausbildungen in Teilzeit nachhaltig wirken. „Trotzdem hat sich der Anteil weiblicher Azubis in der Chemie- und Pharmabranche in den letzten fünf Jahren von 29,6 Prozent auf 23,6 Prozent verringert. Auch im Hinblick auf den Fachkräftemangel und den demografischen Wandel bleibt es deshalb eine zentrale Aufgabe für uns, traditionelle Rollenbilder aufzubrechen und Mädchen nachhaltig für MINT-Berufe zu begeistern.“ Auch Unternehmen können zur Nachwuchssicherung beitragen: etwa durch Schulkooperationen oder einen Tag der offenen Tür nur für Mädchen.

CLARA WALTHER

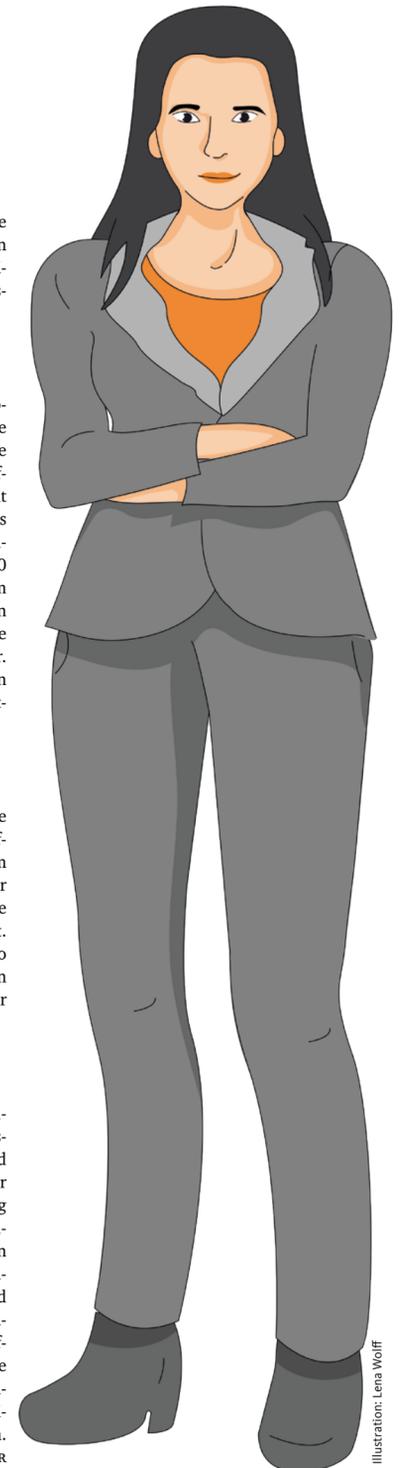


Illustration: Lena Wolff

Wo Frauen führen

Frauenanteile in Prozent und Gender Leadership Gap in Punkten*

● Frauenanteil ... ● ... in Führungspositionen



* Rheinland-Pfalz 2020; ** Verhältnis Frauenanteil gesamt zu jenem in Führungspositionen

Quelle: IAB

Mentoring, Netzwerke – und Spaß

Um Frauen für MINT-Berufe zu begeistern und ihre Karrieren zu fördern, lassen sich Chemie und Pharma einiges einfallen. Ein Überblick über ihr Engagement und Statements weiblicher Auszubildender zeigen, wie sie gefördert werden, welche Chancen ihnen offenstehen und was die Berufe so spannend macht **TEXT: WIEBKE BOMAS, ILLUSTRATION: LENA WOLFF, JAN WALLIKEWITZ**

Vielfalt und gleiche Chancen

Bei **Boehringer Ingelheim** in Deutschland sind aktuell 32 Prozent der Führungskräfte weiblich. Um Chancengleichheit zu fördern, bietet das Unternehmen unter anderem Seminare, Mentoring-Programme und Diversity-Netzwerke wie das interne „WoMen-better together“ oder das „Väter-Netzwerk“ an. Letzteres fördert Väter, sich ohne Karriereeinbußen stärker in die Kinderbetreuung einzubringen. Das „Rollenentdecker-Coaching“ hilft schwangeren Fach- und Führungskräften nach der Elternzeit beim Wiedereinstieg ohne Karriereknick. Flexible Arbeitszeiten, mobiles Arbeiten oder Kinderbetreuung stehen allen Beschäftigten offen, während das Unternehmen auf der Führungsebene Themen wie „Führen in Teilzeit“ oder „Top Sharing“ vorantreibt.

Recruiting und Mentoring

BASF spricht Frauen schon vor dem Schulabschluss gezielt an: mit jährlichen Angeboten zum Girls' Day, Instagram-Livestreams zu MINT-Ausbildungsberufen, in denen weibliche Auszubildende von ihrer Ausbildung erzählen, aber auch mit Praktika, Infotagen zur Ausbildung und zu Ingenieur- oder IT-Studiengängen. Hochschulabgängerinnen adressiert der Chemiekonzern mit Recruiting-Events wie „X-Days – Women@BASF“. Einsteigerinnen können sich in zahlreichen Frauennetzwerken der BASF wie „Women in Research“ und „Women in Tech“ vernetzen und bekommen beim Start im Unternehmen ein Mentoring. Um den Frauenanteil bis 2030 weltweit auf 30 Prozent zu steigern, fördert BASF Frauen mit Mentoring im Rahmen der Frauennetzwerke und mit Trainingsprogrammen.

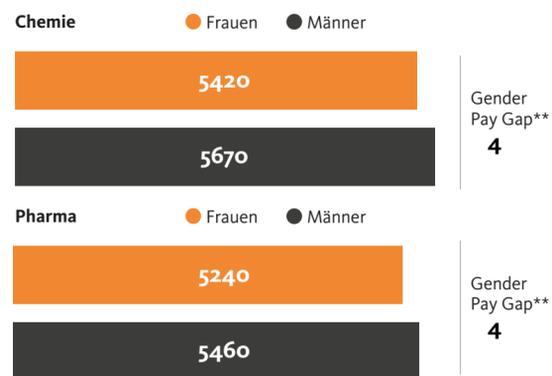
Mit Mentoring und Frauennetzwerken fördert auch der Pharmakonzern **AbbVie** die berufliche Weiterentwicklung von Frauen. Im Netzwerk „Women Leaders in Action“ geht es um Mentoring-Programme für Frauen und die Vereinbarkeit von Familie und Karriere. In der aktuellen Folge unseres Podcasts **Wir. Hear.** spricht die Mitentwicklerin des Netzwerks und Mentorin **Stefanie Hauck** darüber, wie AbbVie die Förderung weiblicher Talente und das Thema Frauen in Führung in diesen Netzwerken vorantreibt: link.wir-hier.de/wirhear

Individuelle Förderung

Auch ohne eigens dazu entwickelte Programme engagieren sich viele Chemie- und Pharmaunternehmen für Frauen in MINT-Berufen. So achten die Unternehmen auf die gleichwertige Förderung ihrer weiblichen wie männlichen MINT-Nachwuchskräfte oder eine gleichberechtigte Aufteilung von Familie und Beruf, indem sie Arbeitszeitwünsche der Mütter und Väter möglich machen, wo immer es geht. Am besten funktioniert das für viele im direkten Gespräch.

Fast gleichauf

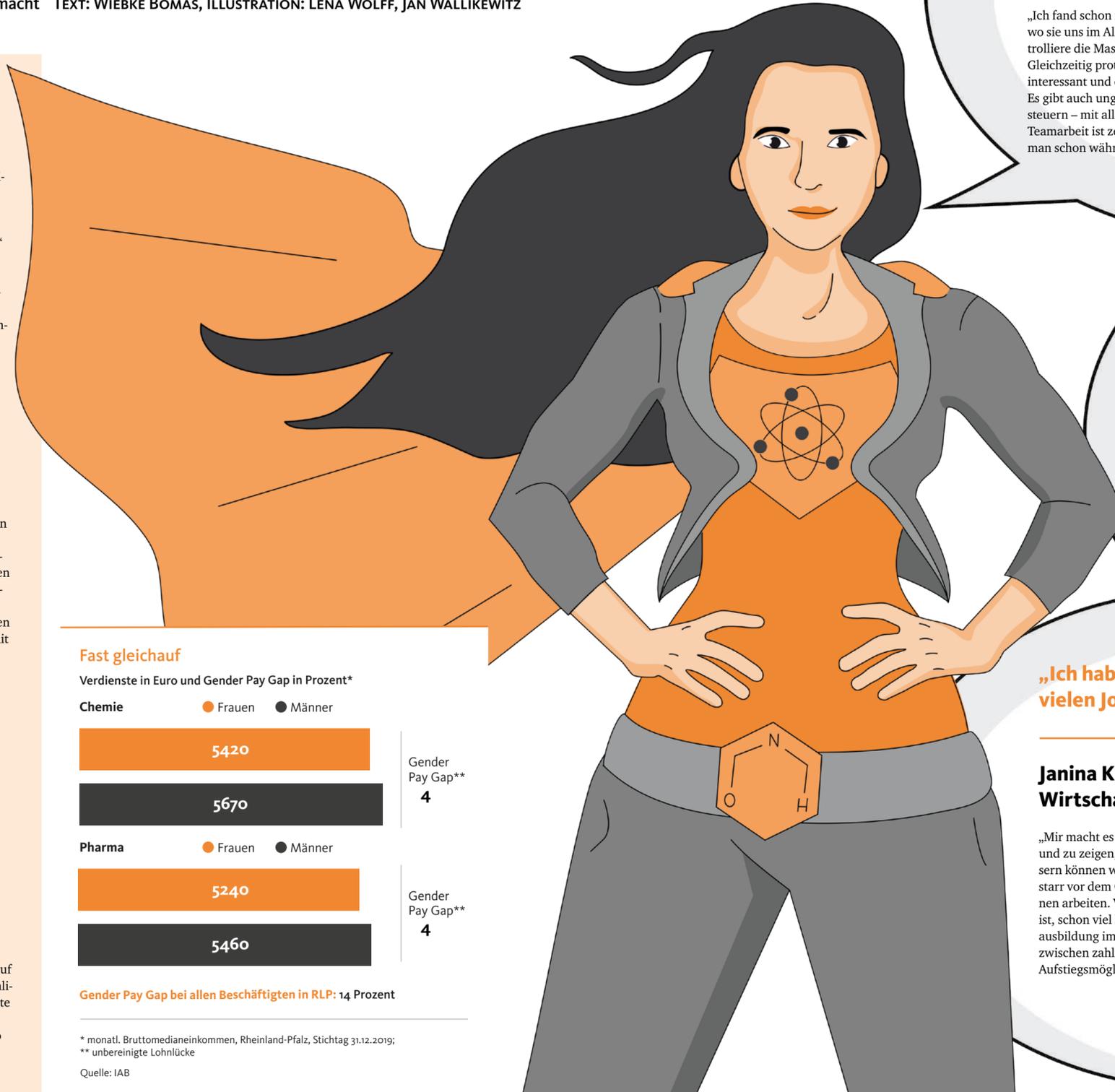
Verdienste in Euro und Gender Pay Gap in Prozent*



Gender Pay Gap bei allen Beschäftigten in RLP: 14 Prozent

* monatl. Bruttomedianeinkommen, Rheinland-Pfalz, Stichtag 31.12.2019;
** unbereinigte Lohnlücke

Quelle: IAB



„Es macht selbstbewusst, eine Anlage anzufahren und zu steuern“

Stephanie Gerbes, 17, Auszubildende zur Chemikantin bei Thor

„Ich fand schon im Chemieunterricht spannend, wie Stoffe miteinander reagieren und wo sie uns im Alltag begleiten. Bei Thor überwache ich verschiedene Abläufe, kontrolliere die Maschinen und Geräte, nehme Proben und repariere Kleinigkeiten selbst. Gleichzeitig protokollieren wir die Prozesse. Diese Vielfältigkeit macht den Beruf so interessant und eröffnet berufliche Chancen, von denen ich vorher gar nichts wusste. Es gibt auch unglaubliches Selbstbewusstsein, eine Anlage selbst anzufahren und zu steuern – mit aller Verantwortung für die Kollegen und die Qualität der Produkte. Teamarbeit ist zentral. Und die volle Akzeptanz und Wertschätzung der Kollegen hat man schon während der Ausbildung.“



„Die Technik in der Elektrizität ist unfassbar spannend“

Michelle Schwenk, 17, Auszubildende zur Elektronikerin bei Michelin

„Wir konnten von der Schule aus beim Girls' and Boys' Day mitmachen, um in verschiedene Berufe hineinzuschnuppern. Dabei habe ich so viel Interessantes über den Beruf der Elektronikerin gesehen. Danach war mir klar, dass ich das später machen möchte. Zum Beispiel Elektrizität: Von außen sieht es nicht so besonders aus, aber die Technik dahinter ist unfassbar spannend. Während meiner Ausbildung habe ich zum Beispiel bereits gelernt, wie speicherprogrammierbare Steuerungen (SPS) funktionieren und – um auch mal ohne Mechaniker klarzukommen – wie man Gewinde schneidet. Schülerinnen, die sich für technische Berufe interessieren, würde ich empfehlen, so viel Erfahrungen wie möglich zu sammeln. Ich konnte nach drei Praktika sagen, dass ich Elektronikerin werden möchte.“



„Ich habe später die Wahl zwischen vielen Jobs und Abteilungen“

Janina Krebs, 18, Dualstudentin für Wirtschaftsingenieurwesen bei Profine

„Mir macht es viel Spaß, in der Werkstatt meine eigenen Ideen einzubringen und zu zeigen, dass Frauen genauso viel bewirken, entwickeln und verbessern können wie Männer. Die Stimmung ist bei uns sehr locker, und anstatt starr vor dem Computer zu sitzen, kann ich bohren, fräsen und mit Maschinen arbeiten. Vor ein paar Jahren habe ich mit meinem Vater, der Schreiner ist, schon viel handwerklich gearbeitet, das passt jetzt gut zu meiner Metallausbildung im ersten Semester. Nach meinem Studium habe ich die Wahl zwischen zahlreichen Jobs und Abteilungen – und dazu noch attraktive Aufstiegsmöglichkeiten.“





Verantwortlich: Claudia Schaefer in der Produktion von LTS. Als Leiterin der Herstellung ist sie zuständig für 400 Kolleginnen und Kollegen.

Modern: Anlagen stanzen und verpacken bei LTS Wirkstoffpflaster etwa zur Raucherentwöhnung und zur Hormontherapie (Fotos 2, 5 und 6). Und selbst für Parkinson- und Alzheimer-Patienten gibt es mittlerweile Pflaster.

Exakt: Bei der Produktion der Pflaster werden zunächst je nach Produkt mehrere Lagen Folien mit einer Masse aus Kleb- und Wirkstoff laminiert und dann getrocknet. Anschließend werden die entstehenden Rollen zu Bahnen geschnitten (Foto 3).

Prüfend: Schaefer mit Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung Handverpackung/100-Prozent-Kontrolle.

„Ich hatte den starken Wunsch, das zu schaffen“

Claudia Schaefer leitet die Produktion bei LTS – und steht vorm nächsten Karriereschritt

Seit 2009 schon ist Claudia Schaefer Leiterin der Herstellung des Pharmaunternehmens LTS. Im Januar 2022 wird die 48-Jährige als Mitglied des Geschäftsleitungsteams aufrücken, in dem die für das Unternehmen relevanten operativen und strategischen Entscheidungen getroffen werden. Die Anderer sind bekannt als Weltmarktführer im Bereich der Entwicklung und Produktion transdermaler Darreichungsformen (sogenannte Arzneimittelpflaster).

Schaefer hat diesen Schritt nicht geplant, ihre Karriere ist aber auch kein Zufallsprodukt. Was ihr Erfolgsgeheimnis ist? Vielleicht ihr Interesse für Chemie und Mathematik, das in der Oberstufe in die passenden Leistungskurse mündete. Vielleicht die Unterstützung ihrer Familie, die sie in ihren Entscheidungen stets bestärkt und bei der Betreuung ihrer Tochter unterstützt hat. Mit Sicherheit ist es auch eine Welt, die frei von Stereotypen, die Schaefer's Mutter ihr mitgegeben hat. „Sie hat immer gesagt: Mit Chemie kann ich gar nichts anfangen. Aber ich sehe, dass dir das Spaß macht und du das gut kannst“, erinnert sie sich. „Geschlechterfragen wurden bei uns zu Hause im Hinblick auf die Berufswahl überhaupt nicht gestellt. Mein Bruder und ich durften entscheiden, was uns Spaß macht.“

Industrie als Wunscharbeitgeber

Aufgewachsen in Horb am Neckar, studierte Schaefer nach ihrem Abitur im nahe gelegenen Tübingen Pharmazie.

Ihr praktisches Jahr absolvierte sie zur Hälfte in einer Apotheke in Reutlingen und zur Hälfte bei Bayer in Leverkusen. „Seitdem war mir klar, dass ich in der Industrie arbeiten möchte“, resümiert Schaefer. Und sie stellte die Weichen dafür: Ihre Doktorarbeit schrieb sie am Lehrstuhl für pharmazeutische Technologie in Tübingen und hatte in dieser Zeit bereits Gelegenheit, industrielle Herstellungsprozesse kennenzulernen.

Ihr Plan ging auf: 2003 begann sie als Laborleiterin bei LTS. Das Angebot eines großen Pharmakonzerns schlug sie hingegen aus. An dem Mittelständler LTS gefielen der damals 30-Jährigen die flachen Hierarchien, kurze Entscheidungswege und die vernetzte Arbeitsweise zwischen Entwicklung und Produktion. „Insgesamt habe ich knapp fünf Jahre als Leiterin eines Entwicklungslabors gearbeitet und Personalverantwortung für drei Mitarbeitende übernommen. 2006 habe ich allerdings ein halbes Jahr pausiert“, erzählt Schaefer über ihre ersten Jahre in der Industrie. Damals wurde ihre Tochter geboren.

Kind und Karriere

Mit Unterstützung ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter hat sie das hinbekommen, was manche Eltern ins Straucheln bringt: Sie hat Kind und Karriere unter einen Hut gebracht. Und nein, natürlich sei es nicht einfach gewesen, die Tochter nach sechs Monaten erstmals in der Kita abzugeben und als Laborleitung wieder Vollzeit zu arbeiten. „Ich weiß nicht, ob eine Teilzeitstelle als Labor- und Projektleitung vor 16 Jahren möglich gewesen wäre“, erzählt sie. „Ich hatte aber auch den starken Wunsch, das zu schaffen. Wir

haben dann als Familie schnell gemerkt: Das funktioniert für uns.“

Auch nach außen muss Schaefer das ausgestrahlt haben. Mitte 2008 wechselte die junge Mutter als stellvertretende Leiterin der Herstellung in die Produktion. 2009 erhielt sie das Angebot, auf den Chefposten in der Herstellung zu wechseln, mit Personalverantwortung für mehr als 400 Beschäftigte. Schaefer überlegte nur kurz und nahm das Angebot an. „In der Produktion ist eine solche Karriere schon außergewöhnlich, weil in der Ebene, die an mich berichtet, praktisch nur Männer sitzen“, gesteht sie. „Vielleicht sind die Gespräche unter Männern manchmal ein bisschen rauer. Ich hatte aber nie das Gefühl, dass ich da jetzt mitmachen oder mich verbiegen muss.“

Sich selbst treu bleiben

Ihre Tochter wird vermutlich keine Karriere in der Chemie- oder Pharmabranche anstreben. „Zurzeit zeichnen sich da andere Interessen ab“, schmunzelt sie. Aber Schaefer glaubt, dass die Branche in den letzten Jahren offener für Frauen in Führungspositionen geworden ist. „Mittlerweile gibt es in unseren Entwicklungslabors und auch in der Qualitätskontrolle und Qualitätssicherung bei LTS einige Naturwissenschaftlerinnen als Führungskräfte“, erzählt sie.

Ihr Tipp für die nächste Generation? „Am besten einfach machen und sich selbst treu bleiben. Und wenn man, wie ich, das Glück eines tollen Teams hat, dann stehen einem viele Wege offen.“

CLARA WALTHER



Vorbild: Im Januar 2022 wird Claudia Schaefer in die LTS-Geschäftsleitung einziehen.

Fotos: Martin Kruber (3), Jan Hosan (4)

„Azubis wanted!“



Von Miriam Schöpp, Referentin Berufliche Bildung, Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung (KOFA)

Die Auszubildenden von heute sind die Fachkräfte der Zukunft. Aber trotz guter Karriereperspektiven sinkt seit Jahren die Nachfrage nach dualen Ausbildungsplätzen; viele Unternehmen gehen bei der Azubi-Suche leer aus. Die Corona-Krise hat die Entwicklung weiter verschärft. Noch mehr heißt es jetzt: „Azubis wanted!“ Vor allem wegen fehlender Angebote der Berufsorientierung und -beratung ist die Zahl der Bewerber zurückgegangen. Das macht besonders kleineren Betrieben und weniger attraktiven Ausbildungsberufen und Regionen zu schaffen.

„Ehrlich und authentisch bleiben“

Um trotz der Corona-Einschränkungen in Kontakt mit Jugendlichen zu kommen, setzen viele Betriebe auf digitale Tools: Angefangen mit der Optimierung von Homepage und Stellenanzeigen über Social-Media-Kanäle, digitale Ausbildungsmessen, virtuelle Speeddatings bis zu digitalen Praktika wurde vieles ausprobiert. Diese Instrumente werden sicher auch nach Corona weiter genutzt werden.

Für die Azubi-Suche gelten die Regeln der Arbeitgebermarkenbildung: Sichtbar werden, Aufmerksamkeit wecken, Interessenten frühzeitig informieren und binden. Unternehmen sollten ihre Besonderheiten und Stärken in den Fokus nehmen, dabei aber ehrlich und authentisch bleiben. Übrigens: Weitere Tipps finden Unternehmen unter a05.de/kofaazubis



Live im Stream: Chemielaboranten-Azubi Felix Schneider übt vor der Kamera ein Experiment für den Infotag der BASF für Jugendliche.

Fotos: BASF (3)

Wirtschaft & Politik

Digitale Azubi-Suche

Fachkräfte-Nachwuchs: In Corona-Zeiten werben Unternehmen via Stream, Zoom und Social Media

Kamera an, Ton an, los geht der Livestream: Chemielaboranten-Azubi Felix Schneider probt ein einfaches Experiment. Beim Infotag 2021 dann informiert der Chemiekonzern BASF Jugendliche, Eltern und Lehrer virtuell. Azubis und Ausbilder berichten online von ihrem Berufsalltag, beantworten Fragen im Chat. Der potenzielle Nachwuchs schaut via Stream in Labore, Werkstätten, Technika.

Im Jahr zwei von Corona hat sich die Azubi-Suche der Betriebe stark gewandelt. Wegen Kontaktbeschränkungen, Maskenpflicht und 3G-Regeln ersetzen Stream, Zoom, Teams und Social Media das direkte Gespräch. Chemie- und Pharmaindustrie bespielen die digitalen Kanäle durchaus mit Erfolg. Wie viele Azubis sie so anheuert, wird noch ermittelt. 2020 fingen bundesweit 9.070 Jugendliche eine Ausbildung an.

Jugendliche nutzen digitale Schnupperpraktika

Der Pharmakonzern Boehringer Ingelheim (201 Berufs- und Studienanfänger 2021) verlegte den Online-Infotag dieses Jahr in einen „Showroom“. Geboten wurden Videos sowie Livestreams aus Werkstatt und Labor. Das ermöglichte Interviews mit Azubis und Info-Chats zu den Berufen. „Im Showroom waren 491 Endgeräte unterwegs, vor denen häufig mehrere Personen saßen“, teilt das Unternehmen mit. Das ist angesichts von früher 600 bis 800 Live-Besuchern bei Infotagen eine ansehnliche Zahl.

Zudem bot der Konzern digitale Schnupperpraktika: „Wir haben technische Bausätze, kleine Laborgerätschaften oder Programmiersets an junge Leute verschickt und sie via Zoom beim Tüfteln unterstützt“, berichtet Referatsleiterin Petra Romer-Aschenbrenner. Über 100 Jugendliche habe man so erreicht.



Mechatroniker im Netz: BASF-Ausbilder Eric Greifenstein und Azubi Dominik Weber halten einen Online-Vortrag.



Virtuelle Präsentation: Beim BASF-Infotag informieren Ausbilder Falko Fang und Florian Krug sowie Azubi Furkan Can (von links) über den Elektroniker-Beruf.

Fazit des Konzerns: „Wir werden manche Online-Formate beibehalten wie etwa die monatliche Berufsberatung im Video-Chat.“ Sie spreche Jugendliche ortsunabhängig an.

Der Folienhersteller Renolit (41 neue Azubis und dual Studierende) präsentierte sich auf Online-Messen und mit eigenen digitalen Infoveranstaltungen. Auf dem Instagram-Kanal @renolitkarriere posten Azubis Interessantes zu Ausbildungsberufen, Studiengängen und Arbeitsalltag.

Die Digitalisierung scheint gekommen, um zu bleiben

Fast 300 Abonnenten hat der Kanal, und es werden immer mehr. „Unsere Beiträge bekommen viele positive Reaktionen“, teilen die Wormser mit. „Wir erreichen also die Zielgruppe genau dort, wo sie unterwegs ist.“

Der Hersteller der Marke Plexiglas, Röhm (60 neue Azubis), setzte in der Pandemie auf Online-Messen, Speeddatings und verstärkte Präsenz in sozialen Medien. „Die Mühen haben sich gelohnt“, so das Unternehmen: „Trotz Corona konnten wir 2020 und 2021 alle Ausbildungsstellen besetzen!“ Man werde sicherlich einige der neuen Online-Instrumente beibehalten.

Beim Fensterprofilproduzenten Profine (58 Azubis und duale Studenten) findet Personalreferent Nicolas Veith: „Die Corona-Pandemie hat deutlich negative Spuren in der Berufsberatung hinterlassen. Der direkte Kontakt ist unserer Meinung nach alternativlos.“ Kritisch sieht Veith Online-Veranstaltungen, die von Schülern wenig angenommen würden. Auf seiner Karriere-Website und im Instagram-Kanal sei Profine selbstverständlich digital unterwegs.

Das Fazit? Corona hat die Digitalisierung bei der Azubi-Suche vorangetrieben. Sie scheint gekommen, um zu bleiben. HANS JOACHIM WOLTER

Wie sinnvoll ist das Verbot von Plastiktüten ab Januar 2022?

„Entschieden wurde nicht anhand der Ökobilanz, sondern weil Plastik negativ assoziiert wird“

„Der Markt erhält die Chance, Dinge zu entwickeln, die mehrfach verwertbar sind und Abfälle im Kreislauf zu halten. Verbote sind die letzte Maßnahme“



Mara Hancker
• Geschäftsführerin
Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen

Wir halten das Verbot für Symbolpolitik. Wenn es wirklich um Ressourcenverschwendung ginge, hätte man nicht ein einziges Material in den Fokus genommen. Die Papiertüte ist jetzt im Aufwind, verbraucht jedoch viele Ressourcen, Wasser und Chemie bei ihrer Herstellung. Deswegen glauben wir, dass nicht anhand der Fakten, der Ökobilanz, entschieden wurde. Sondern weil Plastik negativ assoziiert wird, gerade im Bereich Verpackung.

Die beste Tasche ist die, die ich immer wieder nutze. Wenn ich keine dabei habe, sollte ich eine wählen, die möglichst wenige Rohstoffe verbraucht und nicht achtlos weggeworfen wird. Das ist eigentlich die Plastiktüte, erst recht, wenn sie aus Recyclingmaterial besteht. Sie landet nicht automatisch im Meer oder im Wald, sondern wird oft als Müllbeutel oder fürs Reisegepäck weiterverwendet. Die nächste Frage ist: Was passiert mit der Verpackung, wenn ich sie nicht mehr brauche? Zwei Drittel der Kunststoffverpackungen sind bereits heute recyclingfähig: Den Anteil wollen wir bis 2025 auf 90 Prozent steigern. Dafür müssen Produkte stärker vom Ende her gedacht werden.

Die Unternehmen versuchen jetzt auch, auf bestimmte Beschichtungen, Verschlüsse oder Farben zu verzichten, wenn sie die Wiederverwertbarkeit erschweren. Die Verbraucher sind ebenfalls gefragt: Sie sollen den Abfall richtig sortieren, um ein hochwertiges Recycling zu ermöglichen. Und dann auch Verpackungen aus Recyclat kaufen, obwohl sie vielleicht nicht so schön glänzen. Gegenwärtig setzen wir 450.000 Tonnen Recyclingmaterial pro Jahr ein und wollen 2025 eine Million Tonnen erreichen. Bei Material mit Lebensmittelkontakt ist das noch eine Herausforderung. Aber auch da arbeiten wir an Lösungen.

Mehr Informationen:
dein-kunststoff.de



Dirk Grünhoff
• Experte für Produktverantwortung im Klimaschutzministerium RLP

Der Handel hat schon von sich aus die Menge der Plastiktragetaschen auf 20 Prozent reduziert. Sie sind auch nur ein Bruchteil der Plastikabfallberge, die wir täglich produzieren: Viele reden deshalb von Symbolpolitik. Aber es ist mehr. In meiner Kindheit in den 1970er Jahren war es üblich, einen Beutel zum Einkaufen mitzunehmen. Später hatte der Handel die Plastiktüten überall im Angebot. Sie kosteten wenig: eine bequeme Sache. Nun muss man sich neu darauf einstellen, den Einkauf zu planen und die passende Tasche mitzubringen.

Verbote sind umweltrechtlich gesehen die letzte Maßnahme, die man ergreifen sollte. Deshalb hat die EU-Kommission nur ganz wenige Einwegprodukte verboten. Mit der Ökodesign-Richtlinie will man dem Markt die Chance geben, Dinge zu entwickeln, die mehrfach verwertbar sind und Abfälle im Kreislauf zu halten.

Wir in Rheinland-Pfalz haben vor zwei Jahren die Kampagne „Müll nicht rum“ (muellnicht.rum.rlp.de) gestartet. Angefangen hat sie mit dem Becher-Bonus: Kunden, die ihren eigenen Becher mitbringen, zahlen in den beteiligten Läden weniger für den Kaffee. Mittlerweile haben wir im ganzen Bundesland auch zahlreiche Kooperationspartner mit einem Pfandsystem auf der Liste, ebenso Unverpacktläden und Trinkwasserbrunnen.

Metall und Papier werden heute zu mehr als 90 Prozent recycelt. Eine solche Entwicklung erhoffe ich mir auch bei den Kunststoffen. Dafür müsste man sie jedoch vereinheitlichen. Das ist ein mühseliges Geschäft, weil sie alle möglichen Farben, Formen und chemischen Zusammensetzungen haben. Und es liegt nicht immer im Eigeninteresse der Unternehmen. Recyclate sind aktuell zudem oft teurer als Neuware. Wir müssen deshalb einen funktionierenden europäischen Markt für Recyclingkunststoffe schaffen.



Freizeit

Kraftorte in Rheinland-Pfalz

Spirituelle Orte: Zur Ruhe kommen, neue Energie spüren, Geist und Seele auftanken – dem hektischen Alltag entfliehen, das wünscht sich wohl jeder einmal. Wo aber kann man sich besinnen, Orientierung finden, neue Energie tanken? Dazu eignen sich Klöster, Kirchen oder sagenumwobene Plätze in der Natur wie Steine, Hügel und Lichtungen. Seit Jahrhunderten sind sie ein Magnet, den Pilger, aber auch alle Menschen aufsuchen, die die besondere Ausstrahlung dieser Kraftorte spüren und in sich aufnehmen möchten. Da viele dieser Plätze meist wunderschön gelegen sind, eignen sie sich als Ausflugsziel für die ganze Familie. Wir haben die schönsten Kraftorte zusammengestellt

VON SABINE LATORRE

Maria Laach – das bedeutendste Kloster der Region

Um 10.000 v. Chr. entstanden durch Vulkanismus der Laacher See und die ihn umgebende Hügelkette. In dieser idyllischen Lage gründete Pfalzgraf Heinrich II. von Laach 1093 die Benediktinerabtei Maria Laach. Die Abteikirche aus dem 13. Jahrhundert gilt mit ihren kunstvoll gestalteten Kapitellen als Juwel der Spätromantik. Der kleine Garten, in dem ein Löwenbrunnen steht, ist von offenen Arkaden umgeben – hier möchte man verweilen

und zur Ruhe kommen. Zeitweise lebten hier 60 Mönche ein strenges Klosterleben. Heute sind die Geistlichen recht weltlich ausgerichtet: Biologischer Landbau, eigene Vermarktung im Hofladen, Buch- und Kunstverlag und natürlich die beliebte Hotellerie und Gastronomie ziehen Besucher an. Kinder sind begeistert vom eigenen Bootsverleih und dem „blubbernden Wasser“, das man beim Gang um den See entdecken kann.

Kloster Arenberg – Ruhe und heilende Liebe



Foto: Marius Diederich

Das hübsche Kloster (Unesco-Weltkulturerbe) liegt in Arenberg am Rande von Koblenz an den Hängen des Westerwaldes. Es ist ein Ort der Ruhe, an dem Leib und Seele neue Kraft schöpfen können. Der Bau wurde zwischen 1860 und 1872 von Pfarrer Johann Baptist Kraus errichtet. Auch eine wunderschöne Parkanlage mit Streuobstwiesen, Kräutergarten und Feuchtbiotopen gehört dazu. „In der Gemeinschaft, in einer lebendigen Beziehung mit Gott, gehen wir Arenberger Dominikanerinnen im Auftrag unserer Gründerin Mutter M. Cherubine den apostolischen Weg der ‚Heilenden Liebe‘ mit unseren Nächsten“, sagen die Arenberger Dominikanerinnen. 2003 wurde hier ein Gästehaus mit Vitalzentrum eröffnet. Doch es ist mehr als ein „Wellness-Kloster“: Der Orden betont, dass Kurse, Meditation und christliche Impulse auf die ganzheitliche Erholung zielen.

Kloster Machern – im Herzen des Weinbaus



Foto: Ferienland Bernkastel Kues

Wo es bereits im 11. Jahrhundert ein Weingut gab, wurde 1238 das Zisterzienserkloster Machern gegründet und der Abtei Himmerod unterstellt. Das Kloster auf der linken Moselseite gegenüber dem Weinort Zeltingen-Rachtig nahe Bernkastel-Kues ist heute von berühmten Weinlagen und schöner Landschaft umgeben. Wer möchte, kann im ehemaligen Klostergarten zwischen alten Bäumen, einem Rosen- und einem Kräutergarten spazieren gehen. Die Klosterkirche ist dem heiligen Cornelius gewidmet und wurde mit barocker Pracht ausgeschmückt. Weil sie auch Reliquien des römischen Bischofs beherbergt, der hier im 3. Jahrhundert lebte und wirkte, entwickelte sie sich zum Wallfahrtsort. Bis heute wird hier einmal im Jahr am Corneliustag, dem 16. September, eine große Messe gefeiert.

Marienstatt – Wallfahrtsort inmitten der Natur



Die Zisterzienserkloster Marienstatt Westerwald ist ein beliebter Wallfahrtsort. Das 1212 gegründete Kloster bei Hachenburg ist das geistliche und kulturelle Zentrum des Westerwaldes. Zu der beeindruckenden Anlage gehört ein weitläufiger Kräutergarten mit duftenden Gewächsen. Wer hier nicht nur Ruhe und Entspannung sucht, kann das selbst gebraute Bier in der Brauerei-Gaststätte testen. Sehr zu empfehlen ist die umgebende Landschaft: Das Tal der Großen Nister ist ein Teil des Naturschutzgebiets Kropbacher Schweiz. Tipp: Der Wanderweg Westerwaldsteig führt direkt am Kloster vorbei.

Natürliche Wirkstoffe Sanfte Chemie fürs Wohlbefinden

Wir beklagen immer öfter den alltäglichen Stress, der uns nervös macht und nachts nicht schlafen lässt. Wer tagsüber ständig unter Strom steht, der kann abends nicht so einfach abschalten. Dabei, auf sanfte Art zur Ruhe zu kommen, können auch pflanzliche Beruhigungsmittel helfen. Die Passionsblume etwa, Baldrian, Johanniskraut oder Lavendel enthalten natürliche Wirkstoffe, mit denen man „nervösen Unruhezuständen“ begegnet. Oft werden die Pflanzen auch miteinander kombiniert, es gibt sie in verschiedenen Darreichungsformen wie Tropfen oder Kapseln. Pflanzliche Beruhigungsmittel haben sich bewährt bei innerer Unruhe, Prüfungsangst, Panikattacken, und sie unterstützen die Einleitung des Schlafs. Auf solche pflanzlichen Arzneimittel ist zum Beispiel Finzelberg in Andernach spezialisiert: Hier gibt es alles von der Artischocke über die Passionsblume bis zur Zitronenmelisse. Das Angebot umfasst rund 150 pflanzliche Rohstoffe aus über 60 Ländern.

Schonende Extraktionsverfahren

Um die natürliche Heilkraft von Pflanzen in hochwertige Extrakte zu überführen, nutzt das Unternehmen verschiedene schonende Extraktionsverfahren. Dabei trifft ein



Foto: iliana_bt - stock.adobe.com

Lösemittel, meist Alkohol, auf die Pflanzenteile und löst deren Wirkstoffe. Bei Finzelberg findet das im industriellen Maßstab statt. Genutzt werden aber auch physikalische Varianten wie die Gegenstrom- und Wirbelstromextraktion: Hier fließt zum Beispiel ein Lösemittel durch die Pflanzen, oder beide Stoffe werden verwirbelt. So entsteht eine dünnflüssige Masse, die durch Verdampfung des Lösemittels honigartig wird. Das Know-how zeigt sich bei der Trocknung: Dabei kommt ein Vakuumtrockner zum Einsatz, oder die Flüssigkeit wird in heißer Luft versprüht. Der Vorgang lässt sich exakt einstellen, am Ende entsteht ein Pulver oder Granulat. Alle Schritte vom Rohstoff bis zum Endprodukt durchlaufen einen aufwendigen Prüfprozess.

SABINE LATORRE

Marienthal – im Dialog mit der Gottesmutter Maria



Die Legende des Klosterdorfs Marienthal erzählte schon vor rund 600 Jahren von wundersamen Heilungen vor der Marienstatue in dem abgelegenen Westerwald-Tal. Das zog Pilger an, eine Kapelle wurde errichtet, später eine größere gotische Kirche. Im 17. Jahrhundert gründete Graf Salentin Ernst von Manderscheid das Kloster. Auch heute noch betrachten viele Menschen in dem ehemaligen Franziskanerkloster das Gnadensbild der „schmerzhaften Mutter“ in der Gnadenkapelle der Wallfahrtskirche. Und nicht wenige halten einen inneren Dialog mit der etwa einen Meter großen Marienfigur aus dem 15. Jahrhundert.

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittagspause und Wochenende.



Mittagspause

Insekten knabbern: Trauen Sie sich?

Gegrillte Heuschrecke, eine knackige Wespe oder gefriergetrocknete Mehlwürmer? Für die einen ein Albtraum – für die anderen Mittagessen. Noch sind Insekten als Snack hierzulande die große Ausnahme. Aber in Zukunft könnten sie sich als Mainstream-Superfood etablieren.



Denn gerade in Zeiten, in denen Nachhaltigkeit und der Kampf gegen den Klimawandel eine immer wichtigere Rolle bei der Essenswahl spielen, haben sie Vorteile – und schmecken erstaunlich gut, wenn man sich überwinden hat.

Ein Vorteil: Die Tiere brauchen bei der Aufzucht auf Insektenfarmen weniger Platz und Wasser und stoßen weniger Treibhausgase aus als etwa Rinder oder Schweine. Außerdem ist der essbare Anteil rund doppelt so groß wie beim Rind. Insekten zu essen ist also klimafreundlicher, nachhaltiger und effizienter.

Und: Insekten enthalten in der Regel viele wichtige Nährstoffe. Sie sind reich an Proteinen, Omega-3-Fettsäuren, Vitamin B und weiteren Mineralstoffen. Nicht umsonst essen manche Sportler Proteinriegel auf Mehlwurmbasis. Die Nährstoffe unterscheiden sich aber von



Insekt zu Insekt, schließlich gibt es eine riesige Bandbreite, die mutige Esser ausprobieren können: Neben Heuschrecken, Wespen und Würmern bieten sich unter anderem Raupen, Käfer, Grillen oder Ameisen an.

Trotz der Vorteile sind viele noch skeptisch. Der Ekel schlägt die Neugier. Auch bei den Wir. Hier.-Lesern? Schreiben Sie uns an redaktion@wir-hier.de, ob Sie knusprige Käfer und Würmer probieren würden. Und falls Sie es bereits gemacht haben: Wie hat's geschmeckt?

ROBYN SCHMIDT

Wissenschaftler

So wird Kleidung wasserfest

Der Herbst stellt uns vor Herausforderungen: Mal regnet es, ist kalt und windig, dann kommt wieder die Sonne raus – und plötzlich schwitzt man unter der Jacke.

Viele nutzen deshalb Funktionstextilien, etwa wasserabweisende Regenjacken oder atmungsaktive Sportoberteile. Diese erhalten ihre Eigenschaften durch besondere Materialien. „Heute werden meistens Chemiefasern zu Funktionstextilien verarbeitet“, erklärt Ludwig Peetz, Professor für Leder- und Textiltechnik an der Hochschule Kaiserslautern. „Chemiefasern wie Polyester und Polyamide haben nur eine geringe Wasseraufnahme, was sowohl bei der Feuchtigkeit von innen – also dem Schwitzen – als auch bei der Nässe von außen vorteilhaft ist.“

Um Kleidungsstücke komplett wasserdicht zu machen, erhalten sie eine Beschichtung aus Polyvinylchlorid (PVC) oder thermoplastischem Polyurethan (TPU). Dadurch ist die Wechselwirkung zwischen Textiloberfläche und Wasser klein: Wasser breitet sich nicht aus, sondern bildet Tropfen, die abperlen. „Die Textilien sind dann permanent wasserdicht“, so Peetz. „Aber meist ist die Atmungsaktivität sehr eingeschränkt.“

Wenn die Kleidung mehr atmen soll, kommen mikroporöse Membranen zwischen der inneren und äußeren Textilfläche zum Einsatz. Sie machen Outdoor-Kleidung wind- und wasserdicht, aber durchlässig für Wasserdampf und damit zu einem gewissen Grad atmungsaktiv.

ROBYN SCHMIDT

Mehr Chemie im Alltag:
link.wir-hier.de/wissen



Foto: imago/Panthermedia

Trocken: Funktionstextilien schützen dank Chemiefasern.



Foto: alex.pin - stock.adobe.com

Hygieneregeln: AHA + L gehören inzwischen zum Betriebsalltag. Was komplizierter ist: übers Impfen zu reden.

Corona-Update

Geimpft oder nicht?

Diese Frage darf im Job zumeist nicht gestellt werden. Dabei sprechen viele gute Gründe dafür

Geimpft oder nicht geimpft? Gastwirte und Kinobesitzer haben mit dieser Frage an ihre Besucher kein Problem. Gleiches gilt auch an vielen Arbeitsplätzen – etwa in Krankenhäusern, Arztpraxen und bei Rettungsdiensten, in Schulen, Kindergärten und Pflegeheimen. Anders in Industriebetrieben, also auch in Chemie- und Pharmaunternehmen: Bisher gibt es hier zum Auskunftsrecht des Arbeitgebers keine klaren Regelungen.

Das verursacht immer noch hohen praktischen Sicherheitsaufwand. Darunter leidet auch das betriebliche Miteinander, denn die Arbeitgeber stecken im Dilemma: Nicht fragen heißt nicht lockern. Solange über den Impfstatus im Betrieb keine Klarheit besteht, werden Corona-Schutzvorkehrungen fortbestehen müssen. Kein Wunder, dass in den Unternehmen die Diskussion um eine Änderung der Fragevorschriften hochkocht. Nicht zuletzt bei den mehr und mehr geimpften Menschen, die sich endlich ihre Freiheiten zurückwünschen, auch am Arbeitsplatz. Doch bislang bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu üben.

Fragerecht in den Betrieben würde das Leben erleichtern

Gäbe es eine gesetzliche Klarstellung zum Fragerecht für alle Branchen und Bereiche – sie würde auch in der Industrie das Leben wieder deutlich erleichtern, unterstreicht Kristina Harrer-Kouliev, Fachanwältin für Arbeitsrecht bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA). Sie fordert daher einheitliche Regeln: „Wir brauchen schnell eine Klarstellung, dass dieses Auskunftsrecht den Betrieben aller Branchen zusteht.“ Schließlich könnten die Firmen nur mit dem



Foto: Imago Images/Carlos Pintau

Impfungen: In vielen Unternehmen haben dabei Betriebsärzte geholfen.

Wissen über den Impfstatus ihrer Mitarbeitenden die erforderlichen Maßnahmen zum Gesundheitsschutz der gesamten Belegschaft festlegen, argumentiert die Juristin.

Arbeitsschutzverordnung reformiert, doch Möglichkeiten schwer nutzbar

Die jüngst reformierte Arbeitsschutzverordnung erlaubt unterschiedliche Hygienekonzepte für Geimpfte und Genesene einerseits sowie für Ungeimpfte andererseits, erläutert Harrer-Kouliev. „Damit ein Arbeitgeber da sinnvolle Konzepte entwickeln kann, muss er doch wissen, welche und wie viele Beschäftigte geimpft sind.“ Zudem dürfte auch viele Beschäftigte die Frage umtreiben: Ist die Kollegin neben mir in der Produktion, ist der Kollege im gleichen Büro nun geimpft – oder noch nicht? „Hygienepläne bei der Raumbelastung oder der Zusammensetzung von Teams kann ein Arbeitgeber nur aufstellen, wenn er weiß, wer geimpft oder genesen ist und wer nicht.“

Die Mehrheit der Deutschen ist jedenfalls dafür, dass Arbeitgeber wissen dürfen, ob

ihre Mitarbeiter gegen das Corona-Virus geimpft sind: 56 Prozent der Erwachsenen teilen diese Meinung, 19 Prozent sind dagegen. Das ergab eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov von Ende August. Im Westen Deutschlands ist die klare Zustimmung („Ja, auf jeden Fall“) übrigens noch höher als im Osten. Zudem fällt die Zustimmung tendenziell umso höher aus, je älter die Befragten und je höher ihre Einkommen sind.

Die Betriebe jedenfalls haben allem notwendigen Aufwand zum Trotz ihre Hausaufgaben gemacht in Sachen Corona-Arbeitsschutz. Das unterstreicht auch eine aktuelle Untersuchung des Forschungsinstituts der Bundesagentur für Arbeit (IAB). Demnach ist das Risiko, sich am Arbeitsplatz mit Corona anzustecken, in vielen Industriebetrieben gering – unter anderem in der Produktion und in Bürobereichen. Hier liege das Ansteckungsrisiko bei unter 0,5 Prozent. Ungleich höher, so das IAB, ist die Ansteckungsgefahr dagegen vor allem in den medizinischen und nicht medizinischen Gesundheitsberufen mit durchschnittlich etwa 35 Prozent.

Sich impfen zu lassen ist immer noch der beste Schutz

Die Zahlen vergleichen wohlgerne nur das Risiko, an Covid zu erkranken – sagen jedoch nichts darüber aus, ob es tatsächlich zu einer Infektion kommt. Klar ist aber: Geeignete Schutzmaßnahmen sind das A und O gegen Corona am Arbeitsplatz. Noch sicherer wird es nur, wenn man geimpft ist.

STEPHAN HOCHREBE

Weitere Informationen: corona.rlp.de

Die nächste Ausgabe erscheint am 4. Dezember, Schwerpunkt: „Chemie-Konjunktur“